



Heike Henning

# Musikunterricht im 21. Jahrhundert

Ein Interview mit Helga Boldt, Peter Knodt, Beat Hofstetter, Ulrich Mahlert und Andreas Lehmann-Wermser

**HH:** Wenn wir uns Schule als Musik denken, wie würde bzw. wie sollte diese klingen?

**HB:** Schule kann nur schön klingen, wenn es auch mal ruhig ist. Die Hörbarkeit in Schulen ist von großer Bedeutung: Räume sollten nicht verlärmert sein, sondern differenziertes Hören ermöglichen.

**ALW:** Es gibt nicht *den* Klang von Schule, jede Schule klingt anders. Das hängt von unterschiedlichen Dingen ab, z. B. davon, welche Musiken im Umfeld der jeweiligen Schule präsent sind und welche Vorlieben jeweilige Lehrpersonen haben.

**UM:** Schule klingt meistens nach geschlossenen Räumen, was zunächst viel-

leicht negativ bewertet wird, da jeder für sich mit Kindern musiziert. Auf der anderen Seite kann gerade das schön sein, denn als Lehrer habe ich das Bedürfnis, meine Türen zu schließen, weil diese Intimität auch zum Lernen dazu gehört. Ähnlich einem Werkstattgeheimnis. Das geschlossene „für sich sein dürfen“ und die hermetische Lehrer-Schüler Einheit ist ein notwendiger Teil des Lernens.

**ALW:** Dass das ein Teil des Lernens ist, finde ich auch. Mein Eindruck ist jedoch, dass das im Augenblick der Normalfall ist und das Transparente und Offene zu selten vorkommt.

**BH:** Schule sollte klingen. Wenn die Türen zu sind, klingt sie zwar in einzelnen Räumen. Für mich sollte sie aber als Gesamtes in ihrer Mitte hörbar sein, also im Aufenthaltsraum klingen. Und zwar vielfarbig mit großen Instrumentationen und so Kindern und Jugendlichen viele unterschiedliche Möglichkeiten bieten. Ich stelle sie mir vor wie eine klangliche Installation.

**HB:** Es muss beide Extreme geben: Die ganz große Gruppe als eine Gemeinschaftserfahrung zu der jeder beiträgt und das genau Entgegengesetzte, jeder allein mit seiner Stimme oder seinem Instrument. Es braucht beides und natürlich viele andere Formen dazwischen.

**UM:** Wenn man durch eine Hochschule geht, hört man ein Üben und Unterrichten, das vielstimmig ist. Warum sollte man fordern, dass die Türen aufgemacht werden, damit ein Gesamtkunstwerk entsteht? Es ist bereits ein Gesamtkunstwerk! Zudem existieren Mischformen, z. B. gibt es an der Berliner Hochschule Doppeltüren, bei denen manche Studenten eine Tür öffnen, damit ein bisschen mitgehört werden kann. Quasi ein halber Schritt in die Öffentlichkeit. Diese Vielfalt, dieses „sich teilweise öffnen und wieder verschließen“ ist herrlich. Schule klingt wunderbar!

**PK:** Schule klingt nach den Menschen, die sie ausmachen.

**ALW:** Schule muss sich musikalisch auch nach außen präsentieren. An manchen Standorten beinhaltet das Elternarbeit. Im Umfeld einer legendären Brennpunktschule wird den Eltern teilweise beigebracht, dass man nicht mit der Bierflasche in ein Konzert geht und dass dies Wertschätzung ausdrückt.

**BH:** Schule sollte stolz darauf sein, dass sie individuell klingt und einen unverwechselbaren Klang hat. Das ist mein Ziel, dass die Schulen klingen wollen und einen eigenen Klang finden.

**HH:** Wie sieht die musikalische Bildung des 21. Jahrhunderts aus? Wohin geht die Reise und wer geht mit? Beschreiben Sie bitte Ihre persönlichen Reisepläne, Ihre Reiseroute und Ihr Reiseziel!

**UM:** Für mich geht die Reise in eine größere Vielfalt von Stilen, von Formen, von Beteiligt-Sein, von Kooperationen zwischen Einrichtungen. Eine Reise zu einer sich nach mehreren Seiten hin auffächernden Vielheit. Die Aufgabe besteht darin, Menschen über diese Vielheit z. B. während des Studiums zu informieren, ihnen Zugänge dazu zu ermöglichen und sie des Weiteren zu ermutigen, in dieser vielfältiger werdenden Landschaft ihre Orte zu finden. Ich benutze bewusst den Plural, da man wahrscheinlich nicht in allen Gebieten aber auch nicht nur in einem Gebiet tätig sein wird, sondern seine eigenen, passenden Plätze finden möchte.

**ALW:** Dass es zu einem Symposium mit dem Thema Musikunterricht im 21. Jahrhundert dermaßen viele Anmeldungen gibt, zeigt, dass ganz viele Leute reisen wollen. Sie könnten auch denken, „ist mir egal, wohin die Reise geht, mir geht es gut, da wo ich gerade bin“. Mein positiver Eindruck ist, dass im Augenblick alle auf dem Bahnsteig stehen



*Helga Boldt, Wolfsburg; Schulleiterin.*



*Peter Knodt, Basel, Frankfurt/Main, Mainz;  
Professor für Blechbläserdidaktik.*



*Beat Hofstetter, Basel; Professor für Musikpädagogik.*

und darüber diskutieren, welchen Zug sie nehmen wollen. Für manche ist schnelles Einsteigen nötig, weil befürchtet wird, es sei der letzte Zug. Andere sagen, es brauche Zeit zu entscheiden, wohin die Reise geht.

**HB:** Es gibt ein paar Dinge, die für die menschliche Entwicklung elementar sind, wie z. B. dass jeder Mensch seine Singstimme kennenlernt. Das Singen ist phasenweise etwas in Vergessenheit geraten und wird nun verstärkt wieder in den Blick genommen. Meine Reise fängt bei so ganz Elementarem an, wie Musik wahrnehmen oder sich über Bewegung und Stimme ausdrücken zu können. Kinder sollten das von gut ausgebildeten Elementarpädagogen in jeder KiTa lernen. Es ist eine Katastrophe, dass Musik in der Erzieherausbildung kaum einen Stellenwert hat. Auch gehört Musik in jede Grundschule, möglichst täglich und angeleitet von genau dafür ausgebildeten Menschen. Die eigene Singstimme ist etwas Kostbares und soll bei Kindern gut entwickelt werden. Es gibt ein pädagogisches Credo, jedes Kind da abzuholen, wo es steht. Und das ist auch grundsätzlich richtig, gleichwohl muss es die sinnliche Erfahrung in Schulen geben, dass jeder Teil der Gemeinschaft ist. Für diese Erfahrung gibt es im Kontext Schule kein besseres Medium als gemeinsames Singen: Sich als produktiver Teil einer Gemeinschaft erfahren und am Singen nicht nur selber Freude haben, sondern diese Freude auch an Eltern und andere weiterzugeben. An unserer Schule in Wolfsburg ist jedes Kind Teil eines Chores und singt dort über sechs Jahre.

**HH:** Immer wieder hört man den Appell: „Künstler in die Schulen!“ Hat der Musiklehrer ausgedient?

**UM:** Nein, der Musiklehrer ist Künstler! Unterrichten ist ein hochkünstlerischer Vorgang und Musik zu unterrichten, öffnet die Augen für das Künstlerische der Pädagogik. Ich sehe da keine Gegensätzlichkeit.

**HH:** Aber im Kontext der Musiklehrer-ausbildung stellt sich die Frage nach künstlerischen und pädagogischen Anteilen ganz konkret.

**BH:** In Basel werden die SchulmusikerInnen mit den InstrumentalpädagogenInnen gemischt. Wir vermeiden eine „Ghettoisierung“. Dadurch erhoffe ich mir eine größere Durchlässigkeit. Ich bin der Meinung, die Musiklehrer sollten mit einer eigenen Identität in die Schule gehen. Ich bin an Schulen auch Leuten begegnet, die nur noch innerhalb des Schulbetriebs wirken. Für mich gilt für alle Professionen, z. B. auch für Mathematiker und Physiker, das Idealbild 50 Prozent Schulunterricht und 50 Prozent Tätigkeit außerhalb. Dann würde Schule nicht zu einer Pseudo-Lebenswelt werden.

**ALW:** Ich sehe das Problem, dass Schulmusiker in Deutschland eierlegende Wollmilchsäue sein sollen: Sie müssen zwei Instrumente spielen, digitale Medien beherrschen und in Musikwissenschaft gut sein. Ich habe in einem kleinen Forschungsprojekt Studierende Tagebuch schreiben lassen zu ihren künstlerischen Erfahrungen außerhalb und im Schulpraktikum. Es zeigte sich, dass sie sich im schulischen Rahmen nicht als künstlerisch wahrnehmen. Und das ist ein Problem, das ein Künstler, der von außen in die Schule kommt, nicht hat. Es ist für Grundschulkindern, die die Orchesterwerkstatt der Philharmoniker besucht haben, beeindruckend, im Konzert die Person zu entdecken, mit der sie selbst musiziert haben. Das, was der Kontrabassist in dem Moment verkörpert, kann kein Lehrer, der an der Schule ist und auch Mathe unterrichtet, in gleicher Weise verkörpern. Dennoch bedarf es der Weiterführung von den in der Orchesterwerkstatt gemachten Erfahrungen. Der Musiklehrer ist wichtig. Er sollte den Bezug zwischen seiner künstlerischen Erfahrung und der Schule nicht verlieren.

**HB:** Ich glaube es ist in allen Fächern wichtig, Spezialisten, also Menschen, die etwas exzellent können, temporär in die Schule zu holen: Forscher, Akrobaten, Dolmetscher... Es gibt viele Menschen, die für ihre Sache brennen und sie daher zu einer Perfektion gebracht haben. Das lässt Kinder staunen. Dieses Staunen ist eine ganz wichtige Erfahrung. Niemand kann alles und daher ist es gut, wenn der Kreis derjenigen, die



*Ulrich Mahler, Berlin; Professor für Musikpädagogik.*



*Andreas Lehmann-Wermser, Bremen; Professor für Musikwissenschaft und Musikpädagogik.*



*Heike Henning, Nürnberg; Dozentin für Musikpädagogik.*

Fotos: Heike Henning

Musik in die Schule hineinbringen, sich nicht nur auf ein oder zwei Personen beschränkt.

**UM:** Man müsste die Schulmusiker darin stärken, ihren künstlerischen Schwerpunkt in der Schule einzubringen. Weg von dem Idealbild der eierlegenden Wollmilchsau, die alles machen muss und damit einhergehend künstlerisch gar nichts machen kann. Man darf ihnen nicht vormachen, dass sie nur dann gute Lehrer sind, wenn sie alles können. Die Ausbildung sollte ihnen ermöglichen, dass sie in der Schule ein Stück „Ich“ verkörpern.

**HB:** Musikpädagogen werden nicht überflüssig werden, wenn Künstler in die Schule gehen. Musikunterricht würde scheitern, wenn nur Satelliten von außen in die Schule kämen. Das hat dann nämlich nichts mehr mit schülerorientiertem Unterricht zu tun. Diese Personen kennen weder die SchülerInnen noch den situativen Kontext. KünstlerInnen können nur in der Kombination mit denen wirken, die im alltäglichen pädagogischen Kontakt mit den Kindern stehen. KünstlerInnen, die ihren Arbeitsschwerpunkt für ein paar Jahre dauerhaft in die Schule verlegen, verbinden sich mit dem Alltagsleben der Schule. Alle anderen sind Projektpartner, als solche wunderbar und erwünscht, aber sie ersetzen nicht die notwendige pädagogische Kontinuität.

**HH:** Vielleicht ist es notwendig, die Spaltung der Studiengänge nach Berufsfeldern an Hochschulen zu verringern?

**PK:** An der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt studieren Blechbläser aus allen Studiengängen ein Jahr lang zusammen. Damit habe ich positive Erfahrungen gemacht.

**HB:** Ja, denn es weiß keiner, wie der eigene Berufsweg hinterher verlaufen wird. In fast allen Berufsfeldern hat man keine Garantie mehr, mit der einen Sache, die man gelernt hat, durchs Leben zu kommen. Wieso sollte das bei Musikern anders sein? Diese frühe Engführung ist gegenüber den Studierenden nicht fair.

**HH:** Ich bin an der Hochschule für Musik Nürnberg im Bereich Instrumental- und Vokalpädagogik tätig und selbst auch Schulmusikerin. Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass die künstlerische Identität an der Musikhochschule besonders ausgeprägt ist, häufig mehr als die pädagogische Identität. Vielleicht ist pädagogisches Handeln manchmal auch eine „Dienstleistung am Kind“, für die persönliche Abstriche, idealerweise gerne, gemacht werden müssen. Meine eigene künstlerische Biografie hat alleine schon dadurch Grenzen, dass ich zeitlich und menschlich in der Schule gebunden bin, dass ich Dinge tue, die vielleicht nicht kunst-, sondern kindorientiert sind. Es gibt immer wieder Momente, wo diese beiden Identitäten divergieren.

**BH:** Ich würde mir wünschen, dass die Schulen und Musikschulen genau dieses Problem zur Kenntnis nehmen. Wenn man mit administrativen Dingen zu tun hat, kommt man schnell in ein Fahrwasser und tut Dinge, damit „der Laden läuft“. Wenn eine Instrumentallehrerin 45 Prozent an der Musikschule arbeitet und auch außerhalb musiziert, wäre das zu unterstützen, da es die persönliche Identität stärkt, was wiederum Kraft fürs Pädagogische gibt.

**HB:** Ich glaube, man muss noch einen Schritt zurückgehen. Jeder, der in irgendeiner Form von öffentlichem Geld lebt und in öffentlichen Institutionen arbeitet, egal, ob in Musikschule, Orchester oder allgemeinbildender Schule, trägt zur gesellschaftlichen Entwicklung bei. Dieses „ich bin jetzt hier, aber ich wäre eigentlich lieber dort“ ist nicht fair, denn da wo man seinen beruflichen Mittelpunkt hat, ist man auch aufgefordert, diesen mit Bezug auf diejenigen auszuüben, für die man verantwortlich ist. In der Schule sind das die Kinder. Egal wo wir stehen, sind wir unseren SchülerInnen verpflichtet. Das ist unser Job.

**HH:** Was können und müssen Musikhochschulen und Universitäten tun, um die pädagogische Identität und die Entwicklung pädagogischer Kompetenzen zu stärken? Wird diesbezüglich bereits genug getan?

**ALW:** Aus meiner Sicht sieht es diesbezüglich dunkel aus. Im Augenblick besteht die Tendenz, wenn irgendwas fehlt, ein neues Modul zu kreieren. Weder das Lehramtsstudium noch das Instrumentalpädagogik-Studium funktionieren in Form einer Ansammlung von Modulen. Es muss sich strukturell was ändern. In Bremen wird es einen ersten Versuch eines gemeinsamen Seminars für Instrumentalpädagogen und Schulmusiker geben. Damit die sich gegenseitig kennenlernen. Die Lehrerbildung muss reflexiver werden. Es müssen Begründungen gegeben werden, warum Dinge gemacht werden, z. B. warum an einer Beethoven-Sonate gearbeitet wird, die nie im Unterricht gespielt wird. Auf Seiten der Studierenden der Pädagogik gibt es eine Menge Druck. Sie hören oft, sie müssen mehr üben. Es gibt riesige Defizite in der Lehrerbildung bezüglich der Integration der einzelnen Bereiche.

**HB:** Der Ansatz, zunächst das Studium an der Universität zu machen, danach ein Jahr an die Schule zu gehen und dann das Studium abzuschließen, ist gut. Das finde ich überzeugend.

**BH:** Rückblickend auf die letzten 15 Jahre wurden riesige Fortschritte gemacht. Es gibt pädagogische Anteile bei Aufnahmeprüfungen mit dem Ziel, Studierende hierfür zu sensibilisieren. Die Praktika in Basel sind mittlerweile länger. Natürlich könnte sich noch mehr tun.

**HB:** Das Forschungsinteresse, dem Geheimnis des Lernens auf die Spur zu kommen, sollte noch stärker an Hochschulen verankert werden. Studierende für diese Frage, wie Kinder und Erwachsene musikbezogen lernen, zu öffnen, ist wichtig.

**UM:** Wenn in Veranstaltungen der Musikpädagogik die Musik selbst, das Nachdenken über Musik, das Musizieren und das Umgehen mit Musik eine Rolle spielt, handelt es sich um attraktive Veranstaltungen. Dann ist die Musikpädagogik ein attraktiver Bereich, der den Leuten nicht mit Macht aufge-nötigt werden muss. ■